

Januar 1989 · Nummer 94

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

Jüdische Kunst

in der Ausstellung zur Geschichte und Kultur der Juden

Ganz unabhängig von der vorrangigen Absicht der Darstellung jüdischen Lebens und Schicksals in der Vergangenheit und Gegenwart bietet die Ausstellung zur Geschichte und Kultur der Juden in Bayern (im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg bis 22. 1. 1989) ihren Besuchern die Möglichkeit zur Beschäftigung mit der jüdischen Kunst in der Mannigfaltigkeit ihrer Ausprägungen. Illumierte Handschriften des Mittelalters und der Neuzeit, Bilder in Druckwerken, Synagogenmalereien, Kultgerätschaften aus den Synagogen wie aus dem häuslichen Kreis veranschaulichen die Vielgestaltigkeit und den Reichtum dieser Kunst, deren Zeugnisse einer weitverbreiteten Auffassung von jüdischer Lehre beim ersten Blick auf die Überlieferungen widersprechen. Tatsächlich steht der Entfaltung jeder darstellenden Kunst scheinbar das Verbot der Bibel entgegen: Die Forderung der Zehn Gebote ist eindeutig: „Du sollst dir kein Bildnis und keinerlei Gestalt machen dessen, was im Himmel oben, was auf der Erde unten und was im Wasser unter der Erde ist“ (Exodus 20,4).

Wenn der Kontext der Aussagen der Bibel in Betracht gezogen wird, zielt dies Verbot insbesondere auf die Fertigung von Bildern zum Zwecke kultischer Verehrung, wie sie in vielen Religionen der Erde üblich war und galt vor allem der Herstellung von dreidimensionalen, plastischen oder reliefierten Gebilden. Eine rigide Befolgung biblischer Vorschriften beziehungsweise die Lockerung traditioneller Auffassungen unterlag, wie der große Historiker jüdischer Kunst B. Cecil Roth eingehend dargelegt hat, im Laufe der Zeit Konstellationen der Abstossung und der Anziehung im Verhältnis zur Kultur der jeweiligen Umwelt. Die intensive Einbindung des Bildes in den Kult in der Antike bewirkte eine strenge Beobachtung der biblischen Weisung, während andererseits Angleichungsprozesse an die nichtjüdische Umgebung



Toraschild, Silber; Fürth, 2. H. 18 Jh. mit der Darstellung des Bundeslade, der Gesetzestafeln, des Handfasses, des siebenarmigen Leuchters, des Brandopferaltars, des Tisches mit den Schaubroten.
Leihgabe des Landesmuseums Rheinland-Pfalz, Mainz

H^o Ei: NUR 50/17 [1989 = Nr 94-105] LG: GNM 1

die Zuwendung zur künstlerischen Ausgestaltung von Büchern, Synagogen und Zeremonialgerätschaften förderten. Vor allem aber ist mit Blick auf das Bilderverbot zu berücksichtigen, daß das Judentum in seiner mehrtausendjährigen Geschichte an den einzelnen Stätten jüdischen Daseins viele verschiedenartige Prägungen der Lebens-

ders offenkundig wird dies an den synagogalen Kultgeräten, vornehmlich an den Toravorhängen und den Toraschildern, deren Schmuck auf die Ausstattungen der Stiftshütte, des Heiligtums der Israeliten während der Wüstenwanderung, und des Tempels zu Jerusalem, wie sie in der Heiligen Schrift geschildert werden, Bezug neh-

für die Zukunft ein. Ebenso aber zielen biblische Themen das Gerät für die häusliche Feier am Sabbat, an den Festen des Jahres- und des Lebenslaufes, das dann zudem häufig durch Bildmotive Gebrauchsfunktionen im Festritual anzeigt. Man mag innerhalb der Ausstellung besonders die großen Sederschüsseln, wie sie am Pessachabend benutzt werden, betrachten, weil sie durch die Darstellung der Unterdrückung in Ägypten oder des Auszugs aus Ägypten, durch die Wiedergabe des Pessachlammes oder der vier Fragenden der Haggada Anlaß und Inhalte der Feier vergegenwärtigen.

Die jüdische Bevölkerung hat sich lange Zeit insbesondere der Auszier von Textilien sowie der bildlichen oder ornamentalen Ausstattung von Synagogen und Beträumen, von Büchern und Einzelblättern widmen können. Aufgrund der ihr von der Umwelt aufgezwungenen Lebensbedingungen waren ihr in Mitteleuropa viele gewerbliche Betätigungen untersagt, so daß Metallarbeiten zumeist von christlichen Handwerkern gefertigt wurden. Dennoch aber sind auch diese Gegenstände Zeugnisse jüdischer Kunst; sie sind – wohl häufig in enger Beziehung zwischen jüdischem Auftraggeber und dem Hersteller – gänzlich von der altüberkommenen Bilderwelt geprägt worden, vor allem aber läßt sich Kunst nicht ausschließlich vom Erzeuger und von Produktionsprozessen her definieren, vielmehr schließt ihre Bestimmung immer auch die Sphäre des Gebrauchs ein – hier also die Verwendung zum Schmuck der Synagoge und der Torarolle oder die sinnfällige Darbietung des Rituals im Jahreskreis und im Lebenszyklus. Jüdische Kunst ist in ihren Grundgegebenheiten immer „angewandte“ Kunst, die dem religiösen Leben der Juden gewidmet ist und aus diesem Zusammenhang ihre Eigentümlichkeiten in Formen und Dekoren empfängt.

Bernward Deneke



Sederschüssel, Zinn, graviert; Deutschland 1790, mit der Darstellung der vier Fragenden der Haggada, einer Stadt zur Erinnerung an die Fronarbeit in Ägypten und des Pessachlammes. Leihgabe des The Sir Isaac and Lady Edith Wolfson Museum, Hechal Shlomo, Jerusalem

stile und Ausdrucksformen gefunden hat, so daß in den einzelnen zeitlichen und räumlichen Wirkungszusammenhängen das Gebot in jeweils anderer Weise ausgelegt und verstanden wurde.

Die wesentliche Grundlage jüdischer Kunst ist – wie die Zeugnisse der Ausstellung immer wieder verdeutlichen – die Bibel. Beson-

men. Die Darstellungen der ehenen Gesetzestafeln, der Bundeslade, des siebenarmigen Leuchters, des Tisches mit den Schaubrotten, des Brandopferaltars, der Tempelsäulen Jachin und Boas erinnern im oft bedrängten und bedrückten Dasein in der Diaspora an das Heiligtum in Jerusalem und schließen zugleich Verheißungen

RAUM-GESTALTUNG

Die Berufung von Dani Karavan zum Mitarbeiter am Projekt Kartäuser-Museumsforum und Richard-Wagner-Platz in Nürnberg



Seit Anfang der 50er Jahre regeln in der Bundesrepublik gesetzliche Bestimmungen die künstlerische Gestaltung öffentlicher Architektur. Kunst am Bau heißt die Formel, mit der ein geringer Prozentsatz des Budgets vom zumeist Zweckmäßigen in Richtung des Schönen gelenkt wird. Häufig kleben jene anderthalb bis zwei Prozent gleich ei-

ner teuren Briefmarke an einem schon fertiggestellten Projekt: Ein Wandteppich, ein Relief, eine Skulptur gelangten dort an Bauten, wo weder Architekten noch Künstler sie vorgesehen hatten; die Landratsämter der Nation, an die das Feigenblatt der Kultur geheftet wurde, sind Legion.

Das Problem der Kunst am Bau

stand deshalb seit Planungsbeginn von **Kartäuserbau – Museumsforum**, dem Erweiterungsbau des Germanischen Nationalmuseums, an hoher Stelle. Bauherr und Architekten der Planungsgruppe me di um dachten stets an eine frühzeitige Verbindung mit einem Künstler, der seine Idee befruchtend in die Maßnahme einbrin-

TYPSETZUNG

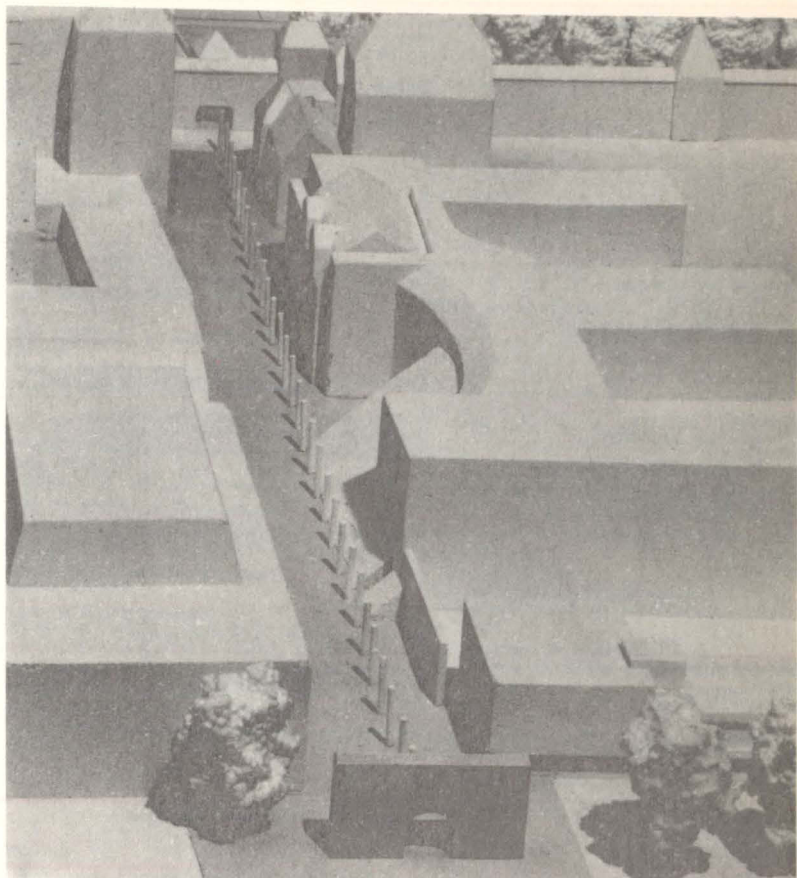
gen könnte. Als Glücksfall bei diesen Überlegungen erwiesen sich die benachbarten Bauunternehmungen der neuen Untergrundbahn, deren urbanistische Bedeutung die Verlegung des Haupteingangs des Germanischen Nationalmuseums in der Kartäusergasse mit bedingte, und des Arbeitsamtes Nordbayern am Richard-Wagner-Platz, also nahe der Städtischen Bühnen Nürnberg.

In üblicher guter Zusammenarbeit entschlossen sich die Bundesanstalt für Arbeit, die Stadt Nürnberg und das Germanische Nationalmuseum zu Beginn des Jahres 1988, ein gemeinsames Verfahren zur künstlerischen Gestaltung dieses gemeinsamen Bereichs auszuüben. Unter Leitung von Dr. Christoph Brockhaus (Lehmbruck Museum, Duisburg), des ebenso neutralen wie profunden Kenners raumgestaltender Kunst der Moderne, lud eine Arbeitsgruppe Claus Bury, Otto Herbert Hajek, Dani Karavan, Richard Serra, Sol LeWitt und Günther Uecker zu Vorschlägen ein. Einstimmig entschied eine Jury aus Vertretern der drei Institutionen am 28. November 1988, das Projekt von Dani Karavan zur Verwirklichung zu empfehlen.

Mit Dani Karavan erhalten Bauherren und Architekten der drei Projekte einen Partner von internationalem Renommé. 1930 in Tel-Aviv geboren, besuchte er die dortige Akademie und studierte später in Jerusalem. Nach der Mitarbeit in einem Kibbuz setzte er seine Ausbildung an der Accademia delle Belle Arti in Florenz zumal mit Freskomalerei fort und gelangte schließlich an die Académie de la Grande Chaumière in Paris. Als europäischer Weltbürger lebt er heute in Tel-Aviv, Paris und Florenz.

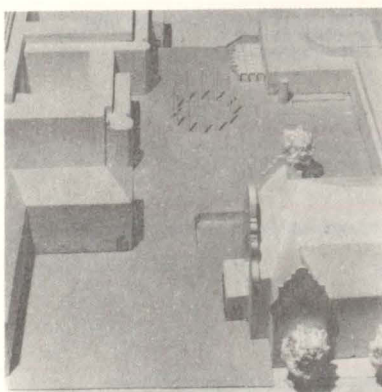
Seit 1958 prägt die Auseinandersetzung mit Architektur und Landschaft das Œuvre Karavans: Das steinerne Wandrelief im Plenarsaal der Knesset (1965–1966), das Negev-Monument, ein Environment aus Beton, Wüstenakazien und Wind (1963–1968), das Environment für den Frieden für die 38. Biennale di Venezia (1976) aus Beton, Wasser und Olivenbäumen sind Stationen früherer Werksphasen, in denen er Natur und Kunst verband, als dies noch keineswegs üblich war. In jüngerer Zeit wurde er mit der Gestaltung des Museumsplatzes in Köln (1979–1986), der „Axe Majeur“ in der riesigen Bauunternehmung von Cergy-Pontoise bei Paris (seit 1980) und dem Projekt für den Nordrhein-Westfälischen Landtag einer breiten Öffentlichkeit auch bei uns bekannt.

Mit seiner Arbeit in Nürnberg nun verschmilzt Dani Karavan das ent-



Die Kartäusergasse von Norden. Im Vordergrund die Replik des bestehenden Tors in der Frauentormauer. Dazwischen die Kolonnade.
Modell: Dani Karavan

stehende Museumsforum und den Richard-Wagner-Platz zu einem Ganzen. Eine exakte Kopie des Kartäusertors aus gänzlich anderem Material, vielleicht Stahl, markiert den Eingang zum Germanischen Nationalmuseum am Kornmarkt. 33 stelenartige Säulen in verschiedener Ausformung und noch zu bestimmendem Material vermitteln zwischen diesen Zugängen zu einem Bereich von Kunst und Kultur; mit einem Wasserlauf werden diese Male von der Natur begleitet. Ideell findet die Kolonnade eine Wiederaufnahme auf dem Richard-Wag-



Der Richard-Wagner-Platz von Norden. Im Hintergrund der Säulenreigen vor dem neuen Arbeitsamt Nordbayern.
Modell: Dani Karavan

ner-Platz, wo sich vor dem Arbeitsamt 12 Säulen zu einem Kreis formieren. Soweit irgend möglich wird dieses Areal von der derzeitigen heterogenen Möblierung gereinigt und mit einer einheitlichen Begrünung versehen. Die auftretenden Niveauunterschiede ermöglichen eine natürliche plastische Durchgestaltung, krampflos wird auch hier die Natur gleich neben der Kunst Einzug halten.

Neben diesem formalen Konzept erwägt Karavan die inhaltliche Bestimmung der Säulen in der Kartäusergasse als Träger der Paragrafen der internationalen Menschenrechtskonvention; die 12 Pfeiler vor dem Arbeitsamt stehen für die Staaten der Europäischen Gemeinschaft. Gleich der Menschenrechtscharta sollen hier die Namen jener, die sich besonders für sie eingesetzt haben, die Oberflächen der Pfeiler strukturieren.

Das Projekt Dani Karavans, das formal wie inhaltlich eine lebhaft diskutierte Kunst im öffentlichen Raum erhoffen läßt, ist im Moment Idee. In enger Zusammenarbeit mit den drei Auslobern wird bis zur Fertigstellung von Kartäuserbau und Museumsforum 1992 noch manche Modifikation dieser menschlichen Skulptur zu erwarten sein.

Ulrich Schneider

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 13 31 0	Schausammlungen zur Kunst und Kultur des deutschsprachigen Raumes von 30.000 v. Chr. bis zur Gegenwart Studiensammlungen Kunstpädagogisches Zentrum (KPZ)	Sammlungen: Di – So 9–17 Uhr Do auch 20–21.30 Uhr (ausgewählte Abteilungen) Mo geschlossen Bibliothek: Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr Kupferstichkabinett: Di – Fr 9–16 Uhr Archiv und Münzsammlung: Di – Fr 9–16 Uhr
Schloß Neunhof Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 Betreuung durch das Germanische Nationalmuseum Tel.: 13 31 0	Dokumente des patrizischen Landlebens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert Besuchen Sie auch das Heimatmuseum Neunhof	Oktober bis März geschlossen
Albrecht-Dürer-Haus Albrecht-Dürer-Straße 39 Tel.: 16 22 71 Gut erhaltenes spätmittelalterliches Bürgerhaus. Von Albrecht Dürer fast zwanzig Jahre bewohnt.	Holzschnitte von Dürer. Werke zur Wirkungs- und Verehrungsgeschichte des Künstlers vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart	Di – Sa 10 – 17 Uhr Mi 10 – 21 Uhr So und Feiertage 10 – 17 Uhr Mo geschlossen
Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71	Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur	Di – Fr 10–17 Uhr, Mi 10–21 Uhr Sa, So 10–17 Uhr Mo geschlossen sowie 24., 25. und 31. 12. und 1. 1.
Tucher-Schlößchen Hirschelgasse 9 Tel.: 16 22 71	Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher	Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo – Do 14, 15 und 16 Uhr / Fr 9, 10 und 11 Uhr / So 10 und 11 Uhr Sa geschlossen
Kunsthalle Lorenzer Straße 32 Tel.: 16 28 53	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Kunsthalle in der Norishalle Marienorgaben 8 Tel.: 201 75 09	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Gewerbemuseum der LGA	Deutsches und außereuropäisches Kunsthandwerk (Glas, Möbel, Keramik, Metalle)	Im Januar geschlossen
Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13 Tel.: 16 31 64, Verwaltung 16 32 60	Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee	Geschlossen
Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28	Geschichte der Eisenbahn und Post. Neugestaltete Eisenbahnabteilung und neues Museumsrestaurant	Mo–So 10–17 Uhr Postabteilung wegen Umbau geschlossen
Naturhistorisches Museum „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 Tel.: 22 79 70	Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde	Mo, Di, Fr 10–13 Uhr und 14–16 Uhr Do 14–19.30 Uhr Sa 10–12 Uhr Mi, So und an Feiertagen geschlossen
Schulmuseum der Universität Erlangen-Nürnberg Paniersplatz 37/III Tel.: 20 83 87	Schulgeschichtliche Dokumente aller Schularten	Mo – Fr 9–13 Uhr Mi, Do auch 15–18 Uhr So 15–18 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01		Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr, Fr 9–14.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Stadtarchiv Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70	Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo – Do 8–15.30 Uhr Fr 8–15 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Stadtbibliothek Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90		Mo – Fr 8–18 Uhr Sa 8–12 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23	Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen	Mo – Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr (ausgenommen Feiertage) Sa, So geschlossen
Ausstellungen in der Schmidt-Bank-Galerie Lorenzer Platz 29		Mo–Mi 8–16.00 Uhr Do 8–17.30 Uhr Fr 8–15.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Albrecht-Dürer-Gesellschaft Obere Schmelzergasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 24 15 62 Ältester Kunstverein Deutschlands	Ausstellungen, Publikationen, Jahresgabenverkauf an Mitglieder	Di – Fr 12–18 Uhr Sa, So und Feiertage 10–14 Uhr Mo geschlossen
Kunsthau Karl-Grillenberger Straße 40 Tel.: 20 31 10	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – Fr 11–18 Uhr Sa, So 11–16 Uhr Mo geschlossen
A. W. Faber-Castell 8504 Stein – Verwaltungsgebäude Tel.: 66 79 1	Ausstellungen zeitgenössischer Künstler	täglich 10–17 Uhr (auch an Sonn- und Feiertagen)
Museum Industriekultur ehemaliges Tafelgelände Äußere Sulzbacher Straße 64–70 Tel.: 16 36 48 und 16 46 72	Stadtgeschichte im Maschinenzitalter	Di–Fr 14–20 Uhr Sa, So 10–18 Uhr

stellungen

Führungen

Die Goldschmiedekunst
bis zum 20. Jahrhundert
1988 bis 26. 3. 1989)

Der Stein schreit aus der Mauer...
Kultur und Geschichte der Juden in Bayern
1988 bis 22. 1. 1989)
9-17 Uhr, Do. 9-21.30 Uhr)

Der Zeitgenosse 13:
1988/89
alpoesie
1988 bis 8. 1. 1989)

Der Villa Romana 1989
1988 bis 8. 1. 1989)

nis und Schönheit des Bernstein
1988 bis 8. 1. 1989)

und Ryo
1988 bis 22. 1. 1989)
isträger des Stadtzeichner-Wettbewerbes
1988 bis 22. 1. 1989)

Kuschel (8. Stadtzeichnerin von Nürnberg)
1988 bis 22. 1. 1989)

5. 1. 1989, 20.00 Uhr · *Dr. Michael Eissenhauer:*
„Kultgerät im jüdischen Festkreis“
(Ausstellung „Geschichte und Kultur der Juden
in Bayern“)

8. 1. 1989, 11.00 Uhr · *Gerhard Renda M.A.:*
„Landjudentum und jüdische Gemeinde in Fürth“
(Ausstellung „Geschichte und Kultur der Juden
in Bayern“)

12. 1. 1989, 20.00 Uhr · *Gerhard Renda M.A.:*
„Landjudentum und jüdische Gemeinde in Fürth“
(Ausstellung „Geschichte und Kultur der Juden
in Bayern“)

15. 1. 1989, 11.00 Uhr · *Dr. Cornelia Wagner:*
„Monatsbilder“
(Teilnehmerzahl auf 15 Personen beschränkt,
kostenlose Teilnehmerkarten an der Eintrittskasse
erhältlich)

19. 1. 1989, 20.00 Uhr · *Dr. Cornelia Wagner:*
„Monatsbilder“
(Teilnehmerzahl auf 15 Personen beschränkt,
kostenlose Teilnehmerkarten an der Eintrittskasse
erhältlich)

22. 1. 1989, 11.00 Uhr · *Dr. Dieter Krickeberg:*
„Tasteninstrumente: Mechanisierung der Musik?“

26. 1. 1989, 11.00 Uhr · *Dr. Dieter Krickeberg:*
„Tasteninstrumente: Mechanisierung der Musik?“

29. 1. 1989, 11.00 Uhr · *Dr. Ursula Mende:*
„Zum Sammelwesen im 19. Jahrhundert
am Beispiel mittelalterlichen Bronzegeräts“

**Ausstellung „Geschichte und Kultur
der Juden in Bayern“**
Führungen für Einzelbesucher
täglich 11.00 und 14.30 Uhr, Do auch 20.00 Uhr
(Führungskarte DM 2,- pro Person zuzügl. zum Eintritt)
Gruppenführungen (deutsch/englisch/französisch):
nach Vereinbarung, Tel. 0911 / 1331-238 oder 191

Ausstellung „Deutsche Goldschmiedekunst“
Kostenlose Führungen für Einzelbesucher
So. 11.00 Uhr

Führungen zum Kennenlernen des Museums
Dienstag bis Samstag 10.30 und 15.00 Uhr
Sonntag 15.00 Uhr

Gruppenführungen durch das Museum
nach Vereinbarung

Guided Tours in English
General Tour
15. 1. 1989, 14.00 Uhr
Kathleen Burke
Special Talks
15. 1. 1989, 14.00 Uhr · Polly Helmintoller
The Golden Age of Nürnberg
15. 1. 1989, 14.00 Uhr · Sarah Slenczka:
A guided tour through the current exhibition
„The History and Culture of the Jews in Bavaria“

Führungen für Kinder und ihre Eltern
8. 1. 1989, 10.30 Uhr · Doris Lautenbacher:
Eigener Herd ist Goldes wert
(Die Entwicklung der Kochstellen)
15. 1. 1989, 10.30 Uhr · Gabriele Harrassowitz:
Der Stern zu Bethlehem (Mittelalterliche Bilder
zum Thema: Anbetung der Hl. Drei Könige)
22. 1. 1989, 10.30 Uhr · Stefanie Dürr:
„Dein Haus sei deine Welt“... Das Leben von
Mädchen und Frauen im 19. Jahrhundert
(Sig. Schäfer)
29. 1. 1989, 10.30 Uhr · Gabriele Harrassowitz:
Vor dem Essen Händewaschen nicht vergessen
(Eßgeräte und Tischsitten unserer Vorfahren)

Musica Antiqua
11. 1. 1989, 20.00 Uhr
Smithson String Quartett, Washington
Streichquartette von Haydn, Mozart und
Beethoven

**Begleitprogramm zur Ausstellung
„Geschichte und Kultur der Juden in Bayern“**
Vortragsreihe
„Zentren jüdischen Lebens in Franken“
16. 1. 1989, 19.30 Uhr · Gerhard Renda M.A./
Josef Motschmann: Die Landjuden in Franken
(Heilig-Geist-Haus, Vortragssaal)
„Zeitzeugen berichten“
10. 1. 1989, 20.00 Uhr · Israel Offmann
(Germanisches Nationalmuseum, Vortragssaal)

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

einzeit, Jäger, Sammler
in Holozän
1988 bis 20. 3. 1989)

re Abitur
che Gymnasialgeschichte
1989 bis 24. 2. 1989)

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

des Hasses –
Archiv des Stürmer
1988 bis 13. 2. 1989)

rmann: Bilder
1988 bis 13. 1. 1989)

Virnich: Neue Arbeiten
1989 bis 10. 3. 1989)

er Gefährdung – Räume der Besinnung:
Heß – Klaus Schneider
1989 bis 3. 2. 1989)

12. 1. 1989, 20 Uhr
Eröffnung der Ausstellung
„Hubertus Heß – Klaus Schneider“

-Castell Künstler-Ausstellung:
ichenmeister:
– Zeichnungen – Aquarelle
1988 bis 31. 1. 1989)

nach Vereinbarung

Vorträge

im Naturhistorischen Museum
11. 1. 1989, 19.30 Uhr · *Klaus Lunau:*
Farblichtbildervortrag: Aus dem Leben
der Wildbienen
12. 1. 1989, 19.30 Uhr · *Heinz Friedlein:*
Farblichtbildervortrag: Das Fichtelgebirge
und sein Vorland
18. 1. 1989, 19.30 Uhr · *Hubert Blöcks:*
Farblichtbildervortrag: Tassili – Hoggar
23. 1. 1989, 19.30 Uhr · *Heinz Friedlein:*
Farblichtbildervortrag: Streifzüge im
Bayerischen Wald
25. 1. 1989, 19.30 Uhr · *Eduard Klughardt:*
Farblichtbildervortrag: Streifzüge im
Wassertropfen

Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg
im Luitpoldhaus, Gewerbemuseumsplatz 4
10. 1. 1989, 19.30 Uhr · Dr. Wolfgang Eckart:
Vortrag: Die amerikanische Militärregierung
in Nürnberg 1945 – 1949

Geheimnis und Schönheit des Bernsteins

Ausstellung im Fembohaus vom 12. November 1988 bis zum 8. Januar 1989

Unter dem Titel »Geheimnis und Schönheit des Bernsteins« ist im Fembohaus für die Zeit vom 12. November 1988 bis zum 8. Januar 1989 eine Ausstellung des Oberhausmuseums der Stadt Passau übernommen worden. Das Konzept für diese Ausstellung wurde von Dr. Barbara Kosmowska-Ceranowicz vom »Museum der Erde« in Warschau erarbeitet. Aus der über 250.000 Exemplare umfassenden Bernsteinsammlung dieses der polnischen Akademie der Wissenschaften zugehörigen Hauses – sie wird als eine der wichtigsten Bernsteinsammlungen Europas eingestuft – wurden die repräsentativsten Stücke ausgewählt und durch einige der bedeutendsten der Privatsammlung Emma Maria Kuster aus San Francisco ergänzt.

Die als Wanderausstellung angelegte Präsentation gibt nun auch in Nürnberg einen Eindruck von der

Vielfalt des Bernsteins, einen Eindruck in die Kenntnisse der zeitgenössischen Bernsteinforschung und lenkt den Blick auf die Möglichkeiten seiner künstlerischen Bearbeitung. So vermitteln Einschlüsse pflanzlicher und tierischer Formen, die vor Millionen von Jahren existierten und im Bernstein konserviert die Zeit überdauerten, ein Verständnis der Faszination, die das »Gold des Nordens« schon immer auf den Menschen ausgeübt hat.

Die lange Tradition der Bernsteinbearbeitung durch den Menschen wird zunächst anhand verschiedener archäologischer Funde wie Anhänger und Perlen aus dem Neolithikum dokumentiert. Des weiteren finden sich Exponate der Bernsteinkunst unseres Kulturkreises von der Renaissance bis in das 20. Jahrhundert wie Halsketten, Broschen, Löffel, Rauchutensilien und Schreibgerät.

Der Bedeutung der zeitgenössischen Bernsteinkunst – und insbesondere der polnischen in ihrer Führungsrolle – wird durch Schmuck aus der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts Rechnung getragen. Bäuerlicher Schmuck aus der Kurpie-Region (Polen) mit ihren reichen Bernsteinvorkommen belegt überdies, daß mit dem Beginn der Massenproduktion im 19. Jahrhundert – beispielsweise von Schreib- und Rauchutensilien – die Tradition manueller Bernsteinbearbeitung keineswegs beendet war. Vervollständigt wird der Überblick durch die Darstellung der Rolle des Bernsteins in Medizin und Glauben. So finden sich etwa aus Bernstein gewonnene Medikamente wie Tropfen und Balsam bzw. sakrale Gegenstände wie Rosenkränze.

Insgesamt dient die Ausstellung dem Zweck, vor naturwissenschaftlichem Hintergrund die Faszination des Bernsteins erlebbar zu machen und die kulturgeschichtliche Bedeutung dieses Materials zu unterstreichen.

Annegret Winter

Teeservice »Toni«

Wie der Jugendstil hatte auch das Art Deco den »Jekyll and Hyde aspect« (B. Hiller). Auf der einen Seite gab es das Neue, Revolutionäre und oft verfeinerte Design, auf der anderen Seite gab es aber auch das Herabwürdigende und Wertvermindernde, das schließlich zum Kitschigen führte. Dies wird insbesondere an der Art der Keramik sichtbar, die sich für eckige und konisch gestufte Hohlformen am wenigsten eignete. Es gab Beispiele, daß die Außenwand und somit auch die Form des Geschirrs manchmal bis an die Grenze des Erträglichen malträtirt wurde. Überzeugend erscheint in diesem Zusammenhang die Äußerung des englischen Keramikers William Staite Murray (1899–1972): »Es war absurd, den Ton in

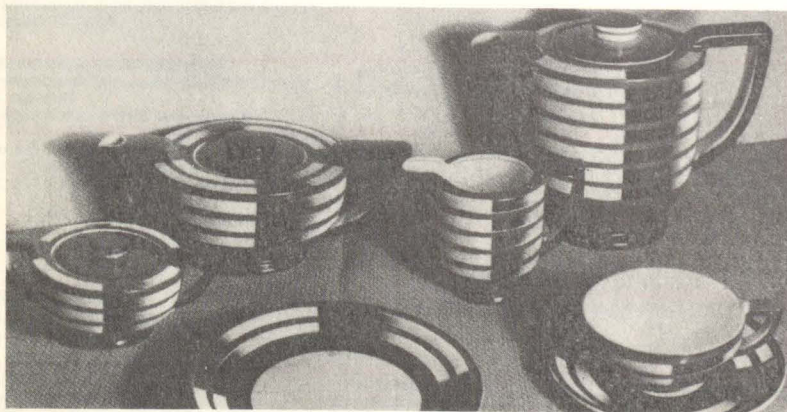
harte und geradlinige Formen zu zwingen, wenn der natürliche Weg zur Gestaltung des Geschirrs das Krümbiegen der Wand zwischen der Hand und der Töpferscheibe ist«.

Die deutsche Art Deco-Keramik zeichnete sich allgemein durch einfache Formen aus, bedeckt mit geometrisierenden Spritzdekoren in bunter Farbpalette, wobei braun meistens tonangebend war. Expressive Formen, wie z.B. die Porzellanservice »Tirana« und »Madeline« von Friedrich Fleischmann (1887–1943), blieben eher in der Minderzahl. In Deutschland richtete man die Augen vor allem auf die Schulen für neue Formen wie Burg Giebichenstein und Bauhaus, letztere setzte sich zum Ziel, »in der schwierigen Wirtschaftslage der zwanziger Jahre nur solche Produkte zu entwerfen und zu produzieren, die nützlich für den täglichen

Gebrauch, zweckentsprechend und billig sind«.

Ein Beispiel dafür, wie diese Grundsatzpositionen konkret in die Tat umgesetzt wurden, liefert uns das Kaffee- und Teeservice »Toni«, ein Produkt der Firma »Chr. Carstens Kom. Ges. Feinsteinfabrik« in Gräfenroda, das zur Leipziger Frühjahrsmesse 1933 herausgebracht wurde. Gräfenroda gehörte neben Bunzlau zu den bekanntesten keramischen Werkstätten der zwanziger und dreißiger Jahre, die den deutschen wie den internationalen Markt mit Steingutgeschirr beliefert haben. Auffallend an diesem Service ist nicht nur der zweifarbige Spritzdekor, sondern auch die nach dem Bauhaus »duftende« Form des Geschirrs. Die einzelnen Gefäße sind halbkugelig und zylindrisch, oben charakteristisch flach ausgeformt. Das dünnwandige Geschirr wurde mit hoher Temperatur gebrannt, was den Scherben nicht gelblich, sondern rein weiß erscheinen läßt. »Toni« wurde auch mit Zubehörteilen wie Butterdose, Kuchenteller, Eierbecher oder Gebäckschale geliefert. Die einfache, geometrisierende Form mit dem klaren weiß-braunen Streifenmuster gibt der Kanne einen charakteristischen, horizontal entwickelten Erscheinungsschakter. Die Geschirrtile sind vergleichsweise leicht, und der Benutzer kann die gute Bedienbarkeit nicht nur erproben, sondern sie dem Gegenstand gleichsam ansehen.

Leonhard Tomczyk



Teeservice »Toni«, 1933. Steingut, Spritzdekor. Chr. Carstens KG., Gräfenroda.

Obwohl er im schnellebigen Trend- und Saisongetümmel der Kunstszene eher eine stille Außenseiterposition bezogen hat, ist Karl Bohrmann (Jahrgang 1928) in unserer Region kein Unbekannter mehr. Eine kleine, aber gezielte Präsentation in der Galerie Defet (1969) und eine umfangreiche Werkschau in der Städtischen Galerie Erlangen (1981) boten erste Gelegenheit, sich mit dem Oeuvre dieses ebenso bescheidenen wie beharrlich agierenden Künstlers vertraut zu machen.

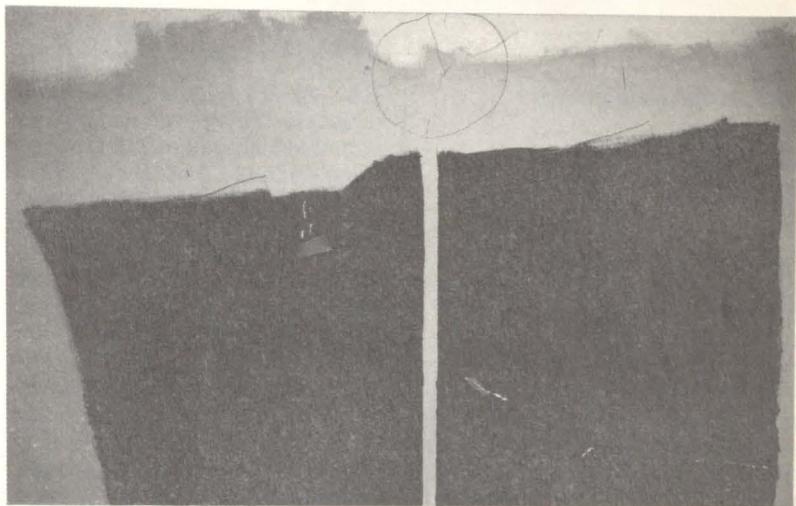
Jetzt zeigt das Institut für moderne Kunst in der Nürnberger SchmidtBank-Galerie die aktuelle Fortschreibung: großformatige Malerei auf Nessel, acht weit in den Raum atmende Bilder aus den Jahren 1982 bis 1985. Gedämpft farbige, ruhig gegliederte Kompositionen, die das Ausdrucksspektrum des glänzenden Zeichners und Radierers um eine erstaunliche Facette erweitern.

Fasziniert den Betrachter in den grafischen Blättern die nervös schwingende, fein ausbalancierte Spannung des Strichs, die unmittelbare Umsetzung sensibler erspürter Innenströme, so ist es in der Malerei die geglückte Symbiose zart tönender Liniengebilde im Resonanzraum monochrom aufgetragener Farbfelder.

Das begrenzte aber ausdrucksstarke Formenvokabular Bohrmanns hat dabei den Sprung vom kleinen aufs große Format nahezu unverändert überstanden: Schiff, Leiter, Fenster, Lampe, Haus, Uhr –

Geglückte Symbiose

Karl Bohrmann in der SchmidtBank-Galerie



Karl Bohrmann: »Nachtfenster«
1982, Acryl und Ölkreide auf Nessel, 145 x 235 cm

eine einfache, fast simple Weltarchitektur, deren Konturen der tastende Bohrmann'sche Strich eher poetisch umschreibt als präzise benennt.

Titel wie »Der Flieger«, »Des Fischers Lied« oder »Nachtfenster« tun ein übriges, den in unzähligen Zeichnungen und Collagen entwickelten Chiffren des Malers ihren Beziehungsreichtum zu belassen.

Der Phantasie auf diese Weise Freiräume schaffend, sind diese Bilder visualisierte Metaphern der Sehnsucht und der Wünsche, Bild-

erfindungen, die in den Traum- und Tiefenschichten unseres Bewußtseins ankernd – ein schier unerschöpflicher Fundus an Assoziationsbausteinen für die unverstellte Imaginationslust des Betrachters.

Die Ausstellung des Instituts für moderne Kunst Nürnberg in der SchmidtBank-Galerie, Lorenzer Platz 29, ist noch bis zum 13. Januar geöffnet. Bis 21. Januar 1989 zeigt die Galerie Ursula Ehrhardt, Blumenthalstraße 7, Collagen und Zeichnungen des Künstlers.

Manfred Rothenberger

Über drei Generationen, von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts hatten mehrere Mitglieder der Familie von Schönborn wichtige Bischofssitze im Rheinland und in Franken inne. Lothar Franz (1655–1729), Erzbischof und Kurfürst von Mainz, Reichskanzler und Fürstbischof von Bamberg, der Erbauer von Schloß Pommersfelden, zählte zu den großen Kunstkennern seiner Zeit und war ein leidenschaftlicher Sammler. Ein bedeutender Teil seiner Sammlungen – an erster Stelle sind mittelalterliche illuminierte Handschriften und Gemälde deutscher, italienischer und niederländischer Künstler zu nennen – hat sich erhalten. Die besten Stücke werden in der Ausstellung gezeigt. Dazu kommen kostbare, handwerklich außerordentlich aufwendig gearbeitete Möbel, Arbeiten aus Elfenbein, Ausstattungsstücke der festlichen Tafel wie Silberarbeiten, Fayencen, Porzellane und Gläser und nicht zuletzt Kuriositäten, die aus aller Welt zusammengetragen wurden.

DIE GRAFEN VON SCHÖNBORN KIRCHENFÜRSTEN, SAMMLER, MÄZENE

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum vom 18. 2. bis 23. 4. 1989



Peter Paul Rubens, Caritas (Detail)

In Franz Erwein hatte die Familie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch einmal einen profilierten Kenner und Sammler, der Gemälde und kunsthandwerkliche Erzeug-

nisse seiner Zeit erwarb und mit zahlreichen Künstlern intensiven Gedankenaustausch pflegte.

Die Ausstellung umfaßt etwa 500 Objekte. Es erscheint ein ausführlicher Katalog mit einleitenden Essays von etwa 600 Seiten mit ca. 650 Abbildungen zum Preis von DM 48,- (Subskriptionspreis bis 31. 1. 1989: DM 41,-).

Als Vorschau auf die große kulturhistorische Ausstellung, die das Germanische Nationalmuseum zum 200. Jahrestag des Sturms auf die Bastille vorbereitet, erscheint in den folgenden Nummern des Monatsanzeigers jeweils auf der letzten Seite eine Reihe von Beiträgen. Darin werden beispielhaft einzelne Aspekte der Ausstellung vorgestellt.

Freiheit Gleichheit Brüderlichkeit

200 Jahre Französische Revolution
in Deutschland

Ausstellung im
Germanischen Nationalmuseum
24. 6. – 1. 10. 1989

Warum sie und nicht wir?

Die Französische Revolution und ihre Rezeption in Deutschland

»Je länger ich hier bin, je aufmerksamer ich die Knospen, die Blüte und die Früchte der jungen französischen Freiheit betrachte und je länger ich das hier angefangene Kreißen des von praktischer Philosophie geschwängerten menschlichen Geistes beobachte, welcher gerechte und weise Staatsverfassungen, allgemeine Aufklärung und Völkerglück gebären zu wollen verheißt, desto inniger und fester wird meine Überzeugung, daß diese französische Staatsumwälzung die größte und allgemeinste Wohltat ist, welche die Vorsehung seit Luthers Glaubensverbesserung der Menschheit zugewandt hat...«

So emphatisch beschreibt der Braunschweiger Pädagoge Joachim Heinrich Campe seinen deutschen Lesern seine Eindrücke aus dem revolutionären Paris. Campe war im Juli 1789, unmittelbar nachdem die ersten Nachrichten aus dem sich revolutionierenden Frankreich nach Deutschland gedrungen waren, nach Paris geeilt. In seiner Begleitung reiste sein ehemaliger Schüler Wilhelm von Humboldt.

Campe und Humboldt waren die ersten deutschen Revolutionsreisenden, denen in den folgenden Jahren zahlreiche andere folgten. Die meisten Reisenden veröffentlichten die Eindrücke, Einschätzungen und Erlebnisse, die sie in Paris gewonnen hatten, in deutschen Almanachen, Taschenbüchern und Journalen. Sie schickten französische Zeitungen an ihre interessierten Freunde. Zahlreiche französische Graphiken kamen über die Grenze, die von deutschen Verlegern, mit deutschen Bildtexten versehen, nachgedruckt wurden. So erhielt die deutsche Öffentlichkeit schnell Kenntnis von den Ereignissen im revolutionären Frankreich.

Im »Goettinger Taschen Calendar für das Jahr 1792« erschien von Daniel Chodowiecki das Blatt »Die neue Französische Constitution«. Der zeitgenössische Kommentar »Die Freiheit triumphiert über Tyrannen und Aberglauben« repräsentiert die Einschätzung des deutschen, aufgeklärten Bürgertums, das an die Reformierbarkeit der Monarchie glaubte. (Abb.) Zu dieser

Zeit, am 26. August 1792, verabschiedete die Pariser Nationalversammlung ein Dekret, das den kosmopolitischen Charakter der Revolution bewies und allen Menschen, die sich durch Taten oder Schriften für die Ausbreitung von Freiheit und Menschlichkeit verdient gemacht hatten, zu französischen Bürgern erklärte. Zu den deutschen Ehrenbürgern gehörten Joachim Heinrich Campe, Anacharsis Cloots, Friedrich Gottlieb Klopstock, Cornelis de Pauw und Friedrich Schiller.

In gelehrten Zirkeln, Freimaurerlogen, Lesegesellschaften und gemeinnützigen Vereinigungen, die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Forum gesellschaftlichen, bürgerlichen Umgangs waren, wurde über die neuesten Nachrichten aus Paris diskutiert. So entstand eine öffentliche Diskussion über Themen des politischen Lebens.

Das Thema der politischen Revolution war seit dem Unabhängigkeitskrieg der englischen Kolonien in Nordamerika in der deutschen Presse vielfältig abgehandelt worden, doch von der politischen Radikalität und der sozialen Dynamik, die die Revolution in Frankreich entfaltete, konnte sich die deutsche Öffentlichkeit keine Vorstellung machen. Je weiter die Revolution vorschritt, je mehr sie sich radikalisierte, je größer die innen- und außenpolitischen Konflikte und die

Gewaltanwendung von Konterrevolution und Revolution wurden, desto ablehnender reagierte die deutsche Öffentlichkeit. Den entscheidenden Wendepunkt brachte die Gefangennahme und schließlich die Guillotinerung des französischen Königs am 21.1.1793. Die antirevolutionäre Propaganda benutzte dieses Ereignis, um den in Deutschland noch festverwurzelten Glauben an die gottgewollte, monarchische Ordnung gegen die Revolution insgesamt zu mobilisieren.

Nur wenige Deutsche haben die jakobinische Phase der Revolution befürwortet und ähnlich radikale Veränderungen für Deutschland gefordert. Entscheidender für die deutsche Rezeption der französischen Staatsumwälzung waren die staatstheoretischen Überlegungen Immanuel Kants. Obwohl ein großer Bewunderer der Revolution in Frankreich, postulierte er, daß die geistige Befreiung der politischen Voraussetzungen habe, und glaubte an eine harmonische, evolutionäre Entwicklung.

»Ueber die Ursachen, warum wir vorerst in Teutschland wohl keine gefährliche politische Haupt-Revolution zu erwarten haben«, machte sich der Aufklärer und Revolutionsfreund Adolf von Knigge bereits 1793 Gedanken. Er führte sieben Gründe dafür an:

1. »In den mehresten teutschen Provinzen...ist der Druck des Despotismus nicht so groß wie etwa in Frankreich«
2. »Man hat Landstände...Man darf den Landesherrn selbst bey seinen Gerichtshöfen verklagen und dies läßt einen Schein von Freiheit übrig.«
3. Die unterschiedlichen Lebensbedingungen in den einzelnen Territorien
4. »Wir haben nicht nur einen Mittelpunct... sondern eine Menge Höfe, durch deren Bedürfnisse... ein zahlloses Heer von Menschen seine Existenz fortführt.«
5. »Das Verhältniß der Wohlhabenden gegen die Armen ist nicht so auffallend ungleich.«
6. »in Teutschland weniger schädliche Aufklärung,... mehr Phlegma und noch mehr vernünftige Religiosität.«
7. »Aufgeklärte Fürsten und das für sie abschreckende Beispiel, wozu übersteigter Despotismus in Frankreich geführt habe«.

Brigitte Schoch-Joswig



Daniel Chodowiecki,
Die neue Französische Constitution,
1791, Radierung